

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 29 (1946)
Heft: 11

Artikel: Gib das Buch zurück!
Autor: J.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

feierte im Jahre 1943 demonstrativ den dreihundertsten Todestag des großen Galilei, den die Kirche halb zu Tode geschunden hatte. Bei Einstein denkt sich die katholische Kirche: Vorsicht, damit wir uns nicht noch einmal blamieren. Die Kirche ahnt nicht, daß sie sich gerade mit dieser schlaunen Vorsicht doch noch einmal blamieren könnte, denn vielleicht ist die Einstein-Revolution trotz aller Sensation auch nicht dauerhafter als andere deutsche Revolutionen. Durch Einstein jedenfalls sind den modernen Physikern ihre bisherigen Begriffe gründlich durcheinandergerührt worden. Und nun wollten sie an kühnen Spekulationen nicht hinter Einstein zurückstehen. Jetzt schritt man zur Revolutionierung der Vorstellungen über *Kausalität*. Dabei muß man den Physikern zugute halten, daß sie nie große Philosophen waren; sie bezogen ihre Begriffe ziemlich unbesehen vom großen Markt der philosophischen Allgemeinbildung. — Kausalität ist eine Vorstellung, ein menschlicher *Gedanke*. Der Gedanke der Kausalität wird auf die wirkliche Welt angewendet, wenn ein wirkliches Ding zu einem anderen wirklichen Dinge in einem solchen Verhältnis erscheint, daß mit Sinn gesagt werden kann, das Verhalten des ersten Dinges sei die Ursache für eine beim zweiten Dinge auftretende Wirkung. Ursachen und Wirkungen gibt es also nur in der physisch-sinnlichen Wirklichkeit, die Gedankenform der Ursächlichkeit gibt es nur im menschlichen Kopfe. Als die Köpfe der älteren Physiker noch kirchlich frommen Leuten gehörten, wurde das ganze Weltgeschehen als die Wirkung einer (göttlichen) Ursache aufgefaßt, weil doch die hohe Wissenschaft mit der Bibel übereinstimmen wollte. Bei dieser Vorstellung einer göttlichen Weltursache blieb dann nur einige Unklarheit in Bezug auf den Kopf, der die Ursächlichkeit *denkt*. Doch wurde diese Frage von der Kirche für den praktischen Gebrauch gelöst. Die älteren Physiker haben das Ideal aufgestellt, das gesamte physikalische Geschehen der Welt sei zu erklären durch eine universell wirkende «Kausalität», als deren Träger man die Materie denkt. In diesem «Pankausalismus vom Typus Laplace» lebt natürlich schönstens die fromme alte Gottesvorstellung fort. Die Physiker sind noch weit davon entfernt einzusehen, daß sie ihre Denkmethode von der — Theologie beziehen. Durch den Nobelpreisträger *Heisenberg* wurde der «Pankausalismus» in Unordnung gebracht. Es hat sich für Heisenberg als zweckmäßig erwiesen, die Verwendung der «Kausalität» einzuschränken — im Zusammenhang mit der verfeinerten Beobachtung der «bewegten Materie». Es ergaben sich für Heisenberg bessere Erklärungsmöglichkeiten, wenn er mit der Hypothese bloß «statistischer» Gesetzmäßigkeit anstelle von kausaler Gesetzmäßigkeit operierte. Man spricht daher, anstelle von *genauen* kausalen Relationen, von *ungenauen* Relationen (ungenau, gemessen am Ideal des alten Gottes «Kausalität»). Heisenberg ist der Erfinder der *Ungenauigkeitsrelation*; sie hat dem deutschen Physiker Weltruhm und den Nobelpreis eingebracht. Und strebsame Religionsstifter denken auf Heisenberg die neue Menschheitsreligion aufzubauen. Diese Religionsstifter sehen deutlich und richtig, daß durch Heisenberg die ehrwürdige Altgottheit «Kausalität» in ihrer Macht beschränkt wird, so daß jetzt das Feld frei wird, um neue Götter zu erschaffen. Auf dem von Heisenberg bereinigten Felde können sie hoffen, die *Einheit* aller Naturwissenschaften zu errichten, die bisher nicht möglich war, weil die Biologie sich keinesfalls auf den «Pankausalismus» der Physik zurückführen ließ. Heisenberg hat darum dieses hohe Ziel der Einheitsstiftung ins Auge gefaßt — in seinem berühmten Vortrage im Auditorium maximum der Leipziger Universität

im November 1941 über: «Die Einheit des naturwissenschaftlichen Weltbildes» (Leipziger Universitätsreden, Heft 8.)

Es lag ein besonderer Glanz und eine besondere Weihe über jenem Vortrage des Professors Heisenberg im Leipziger Auditorium maximum vor versammelter Professorenschaft und Studentenschaft. Der Vortrag fand wie gesagt im November 1941 statt. Der Weiheglanz der Einheitsstiftung lag sozusagen in der deutschen Luft. Denn kurz vorher, im Oktober, hatte der Feldherr Adolf Hitler, um die Einheit Europas besorgt, dem deutschen Volke die Liquidierung der geschlagenen russischen Armee verkündet. Wir haben uns oben erlaubt, anzudeuten, die Verkündigung Hitlers beruhe sozusagen auf einer «Ungenauigkeitsrelation». Dessenungeachtet lag es damals, im November 1941, für Professor Heisenberg nahe, das Werden der Einheit in der Naturwissenschaft durch vergleichende Bezugnahme auf das politische Einheit-Werden Europas unter dem Führer Adolf Hitler seinen andächtigen Hörern zu erläutern. Das tat er denn auch: Wie wir heute in Europa die einheitsstiftende Europaaktion des Führers haben, so sind wir in der Naturwissenschaft zeitgerecht dabei, die Einheit der Naturwissenschaft zu schaffen.

Es muß zugegeben werden: unsere akademischen Herrschaften lieben es nicht, daß ihre «reine Forschung» mit der hohen Politik in Zusammenhang gebracht wird. In der Schweiz ist es akademischer Glaubenssatz, daß die hohe reine Wissenschaft unberührt hoch über den Niederungen der Politik steht. Professor Heisenberg hatte eben einfach ausnahmsweise Pech, wenn er das Einheit-Stiften im Lichte des Führers vollzog.

Sofern *Heisenberg* auch für schweizerische Philosophen und Religionsstifter eine maßgebliche Weltgröße bedeutet, kann man ja seine Bezugnahme auf Hitler einfach — weglassen. Für uns in der Schweiz dürfte sich die von Heisenberg gesehene Aufgabe überhaupt etwas anders darstellen. Wir sind bescheidener als die in Großräumen denkenden deutschen Feldherren und Wissenschaftler. Bei unseren Spekulationen über die Einheit der Wissenschaft hätten wir gleichsam das «Recht des Kleinstaates» zur Wissenschaftsmaxime zu erheben. Im Namen des «Rechtes des Kleinstaates» dürfte es uns gelingen, eine zeitgemäße Eintopf-Weltanschauung zu ersinnen. K. B.

Gib das Buch zurück!

Was soll das bedeuten? Nun, es ist für Vermittler freigeistiger Literatur ein bekannter Ausspruch zarter Ehehälften, wenn der Mann ein der Frau nicht genehmes Buch heimbringt. Typisch für den Einfluß der Frauen auf die weltanschaulichen Belange.

Neulich gab ich einem gegen außen selbständig erscheinenden Maane das Buch «Lebt Gott noch?» zur Ansicht. Voraus ging eine Aussprache, in der der Mann sein Interesse für dieses Buch bekundete. Einige Zeit darauf trifft mich der Mann wieder und bemerkt kleinlaut: «Ich werde Ihnen das Buch zurückbringen. Meine Frau hat gesagt, gib das Buch zurück!» «Selbstredend nehme ich das Buch zurück, wenn es Ihre Frau so haben will», bemerkte ich.

Der Mann verstand mich. Er versuchte einige Ausflüchte zur Rettung seines Prestiges — und brachte das Buch, wie es seine Frau haben wollte, zurück!

Unwillkürlich dachte ich über die gedankenlose Redensart vom «zarten und starken Geschlecht» nach und erkannte die erbärmliche Rolle, welche das «starke Geschlecht» oft dabei

spielt. Ich erinnerte mich dabei auch eines Ausspruches eines erfahrenen Mannes, der da sagte: «Die Weiber hängen jedem Scharlatan mehr an als ihrem Manne, den zu beherrschen sie gewiß sind.» Der Kirche, deren Stützen sie sind, hängen die Frauen an, trotz der erbärmlichen Rolle, die sie darin als Werkzeuge spielen. J. E.

Errata

In Nr. 10 hat sich auf Seite 75 im Artikel «*Unsere zweite Arbeitstagung*», im vierten Alinea, ein sinnstörender Fehler eingeschlichen. Es heißt richtig:

«Am Vormittag hatten wir den anspruchsvollen Genuß, Herrn Dr. Ernst Hänbler über ‚*Schule, Staat und Kirche*‘ sprechen zu hören.»

In der Korrekturfahne und im sog. Umbruch stand dieser Passus richtig. Wie die Verstümmelung nachträglich zustande kam, entzieht sich unserer Kenntnis. Ein Grund mehr, wenigstens an den «Setzkastenteufel» zu glauben!

Hall und Wiederhall

Therese von Konnersreuth

Die amerikanischen Besetzungstruppen haben eine neue Attraktion gefunden, d. h. eine alte wieder aus der Versenkung hervorgeholt: die stigmatisierte Therese von Konnersreuth mit ihren allfreitäglichen Visionen vom Leiden Christi. Nicht nur wird sie von den amerikanischen Soldaten in großer Zahl besucht, sie wird sogar von amerikanischen Soldaten ständig bewacht. Laut «NZZ.» behauptet der Korrespondent der «Exchange» kühn: «Seit zwanzig Jahren ist die Hostie ihre einzige Nahrung.» — Wenn man den Niklaus von der Flüe, von dem ja auch die Sage geht, er habe nur von der Hostie gelebt, fragte, ob dies wahr sei, so antwortete er ausweichend: «Gott weiß es.» Die Therese müßte auf diese Frage antworten: «Der Korrespondent der ‚Exchange‘ weiß es.» E. Br.

Katholizismus und Wissenschaft

Die «Katholische Aktion» verbreitet autoritäre Aufklärungen über Fragen der Wissenschaft, z. B. über den alten Streit der Physiker, ob zur Erklärung des Lichtes und der Farben die Wahrheit von Newton gelehrt werde, oder ob Goethe im Recht ist. Es ist naheliegend, daß sich dunkle Religionsmystik zur Aufklärung gerade über Licht befähigt fühlt.

Der Papst ist der von «Gott» bestellte Stellvertreter des Mannes, von dem seine Biographen annehmen, er habe den Ausspruch getan: «Ich bin das Licht der Welt.» Der Papst und seine Regierung der römischen Religion sind infolgedessen kompetent in der Beurteilung der Gedanken, die auf dem Felde der wissenschaftlichen Physik über das Wesen und die Eigentümlichkeiten des physikalischen Lichtes vertreten worden sind, z. B. von Newton und von Goethe.

Die «Katholische Aktion» läßt es sich angelegen sein, unter dem Stichwort «Wahrheit» sich lustig zu machen über den «Spinozisten» Goethe. Goethe habe in der Tat sein Werk über die Farbenlehre für eines der wichtigsten seines ganzen Lebens und Forschens gehalten, und er habe bis an sein Lebensende starrköpfig nicht merken wollen, daß sein Werk mißlungen sei. Die «Farbenlehre» sei, wohl wegen Goethes Unsicherheit auf dem Gebiet, sehr lang usw. Wir kennen diesen hochmütig höhneuden Ton der schwarzen Kutten. Schon vor Jahren hat der vor kurzem gestorbene Jesuit Muckermann erklärt, es sei die Aufgabe des Katholizismus, den deutschen Idealismus (also Lessing, Schiller, Herder, Goethe!) «für den Katholizismus zu retten». Damals witterte der Jesuit ein Geschäft, als von Barth und Brunner aus Gründen der protestantischen Dogmatik die deutschen Klassiker nach allen Regeln verdächtigt und verlästert wurden.

Bei dem «wissenschaftlichen» Geschwätz der «Katholischen Aktion» geht es selbstverständlich nicht um Wahrheit in ernst wissenschaftlichen Fragen, sondern um Religionspolitik. Denn worum handelt es sich z. B. im Grunde bei dem Gegensatz zwischen dem Spinozisten Goethe und dem jenseitsgläubigen Newton in der Frage

des Lichtes und der Farben? Goethe behauptet (und er begründet seine Behauptung durch exakteste, liebevollste Beobachtung), die Farben entstehen erst, wenn Licht und dem Licht entgegenwirkende Finsternis mit dem menschlichen Auge zusammenwirken. Das ist natürlich eine für die Regierung der Religion gefährliche Theorie, die da von einem Entstehen der farbigen Welterscheinungen spricht. Das ist sogar eine höchst gefährliche Ansicht, daß der Mensch bei der Entstehung der Welterscheinungen mitbeteiligt sein soll. Da wird dem Menschen eine Funktion zugesprochen, die für die Regierung der christlichen Religion unbequem werden kann. In solchen Sachen hat man Erfahrung. Schon bei Haeckel hat man gesehen, wohin das führt, wenn die Atheisten gegen die feststehenden Kirchendogmen behaupten, sogar das Entstehen des Menschen selber auf natürliche Art aufweisen zu können. Nein, derartiges muß verhindert werden, es muß verhindert werden, daß die Menschen die Ueberzeugung bekommen, sie seien beim Entstehen der Welterscheinungen beteiligt. Das Entstehen der Welt und des Menschen muß strengstens das Geheimnis Gottes und seiner Stellvertreter bleiben. Denn wozu hätte man sonst eine autoritäre Regierung der christlichen Religion.

Also nicht der Spinozist Goethe hat recht, sondern selbstverständlich der jenseitsgläubige Engländer Newton. Der weiß nichts von einem Entstehen der farbigen Erscheinungen, der lehrt kurz und bündig: die Farben sind im Lichte, wie es von Gott geschaffen wurde, fix und fertig schon enthalten. Da braucht es keine aufgeklärten sündigen Menschengeschöpfe, die sich einbilden, sie wären ein mitwirkender Faktor beim Entstehen der farbigen Welt.

Die «Katholische Aktion» sollte etwas vorsichtiger sein, um sich in ersten Fragen der Wissenschaft nicht allzu leichtfertig zu — blamieren. —er.

Bettagsgedanken

Es hieße die Intelligenz der Herren Redaktoren der «Neuen Zürcher Zeitung» unterschätzen, wollte man ihnen nicht zugute halten, daß die Bettags-Nummer vom 15. September der «N.Z.Z.» nicht von den Redaktoren, sondern vom Verwaltungsrat redigiert ist. Der hohe Verwaltungsrat der «N.Z.Z.» ertränkt der Leser seitenlang in einem Schwall von Christlichkeit und Kirchlichkeit, so daß diejenigen ganz irre werden dürften, die schließlich die «N.Z.Z.» wegen ihres vortrefflichen Handelsteiles abonniert haben.

Etwas Interessantes erfährt man dennoch in der Bettagsnummer der «N.Z.Z.». Es gibt ja für ein geschäftstüchtiges «Christentum» nur eine ganz große Gefahr: die Möglichkeit der Trennung von Kirche und Staat. Ueber diese Möglichkeit — im heutigen Deutschland — berichtet ein deutscher Korrespondent der «N.Z.Z.» wie folgt:

«Von der sozialistischen Seite wird die Trennung von Kirche und Staat stark propagiert. Sie würde für die evangelische Kirche sehr gewichtige Folgen haben. Immer noch sind die meisten evangelischen Landeskirchen zu einem ganz wesentlichen Teil ihrer Einkünfte auf den Staat angewiesen...» b.

Er kennt seine Pappenheimer

In der Erzählung «Jürg Jenatsch» von Conrad Ferdinand Meyer findet sich eine treffende Bemerkung über die Willfährigkeit der Kirche, die Ansprüche der weltlichen Obrigkeit zu unterstützen. In einem Gespräch, das zwischen dem «hochmögenden Herrn» Pompejus Planta und dem Magister Semmler geführt wird, beklagt sich ersterer über den schlimmen Geist, der neuerdings in die Prädikanten gefahren ist: «Sie predigen Gleichberechtigung des Letzten mit dem Ersten zu allen Aemtern im Lande, auch zu den wichtigsten.» Darauf antwortet der Magister lakonisch: «Stellt Eure Pfarrer besser und sie werden als zufriedene und angesehene Leute dem Untertan von der notwendigen Ungleichheit der menschlichen Verhältnisse den richtigen Begriff zu geben wissen.» H.

Die Bundesbahnen kommen der Kirche zu Hilfe

Der sonntägliche Ausflugsverkehr war den Basler Kirchen schon lange ein Dorn im Auge, denn er entzog ihren religiösen Veranstaltungen immerhin eine Anzahl Besucher. Die Kirchenbehörden machten daher seit einiger Zeit immer wieder Anstrengungen, um diesem «Uebelstande» abzuweichen. Sie erreichten durch eine Vereinbarung mit den Bundesbahnen, daß am Eidg. Buß- und Betttag und an anderen hohen Feiertagen wenigstens keine Gesellschafts-